

Wilhelma-Theater: Ende des «Zauberschlafs»

Susanne Wetterich

Wer hätte das gedacht? Aus Aschenputtel ist doch noch eine hübsche Prinzessin geworden. Nach jahrelangem Tauziehen übrigens. Eine Geschichte fast wie im Märchen.

Wer mit etwas kunsthistorischem Sachverstand ausgestattet auf der B 10 an dem häßlichen Kasten am Rande des Wilhelma-Geländes in Cannstatt vorbeifuhr, der konnte ahnen, daß dieser Bau einigen künstlerischen Rang haben mußte, auch wenn seine Fenster zugemauert waren und man annehmen mußte, das Gebäude diene als Quartier für irgendwelche Zootiere, für die Elefanten beispielsweise. Und wer im Sommer 1981 in der Wilhelma das Hölderlin-Stück *Wem sonst als dir* von Johannes Klett und Friedrich Roth ansah, der gelangte auch einmal in das Innere dieses Gebäudes und stand staunend in einem noch vollständigen Zuschauerraum mit zwei Rängen. Ein Theater, das nur entmottet werden mußte, abgestaubt und frisch gestrichen, so schien es.

Ein bißchen mehr war dann schon zu tun, bis es am 1. Dezember 1987 wieder eröffnet wurde. Da hatte es sich dann zum *einzigsten Beispiel eines einheitlich in antikischem Stil erbauten und ausgestatteten bundesdeutschen Theaters* und damit zu einer *kunst- und architekturhistorischen Besonderheit*, so Judith Breuer in der Zeitschrift «Denkmalpflege», gemausert.

Zunächst einige Daten: 148 Jahre ist das Wilhelma-Theater mittlerweile alt, und in dieser Zeit wurde es weniger als 50 Jahre lang bespielt. Erbaut wurde es im Auftrag König Wilhelms I., der den Cannstattern dieses Theater als Ersatz für eine gewünschte Spielbank bot. Und für den Architekten Karl Ludwig Zahnt diente der Bau als Ersatz für das von ihm geplante, aus politischen und finanziellen Gesichtspunkten aber nicht nach seinen Plänen errichtete Hoftheater am Schloßplatz. Nachdem im Januar 1902 dieses Hoftheater abgebrannt war, diente das Wilhelma-Theater für die Sparte Schauspiel als Ersatz und erlebte damit seine größte Blütezeit, die mit der Eröffnung des neuen Hoftheaters an der Neckarstraße im Jahre 1912 wieder endete. Derlei Wechselfälle hat das Gebäude häufiger erlebt, aber dazu später.

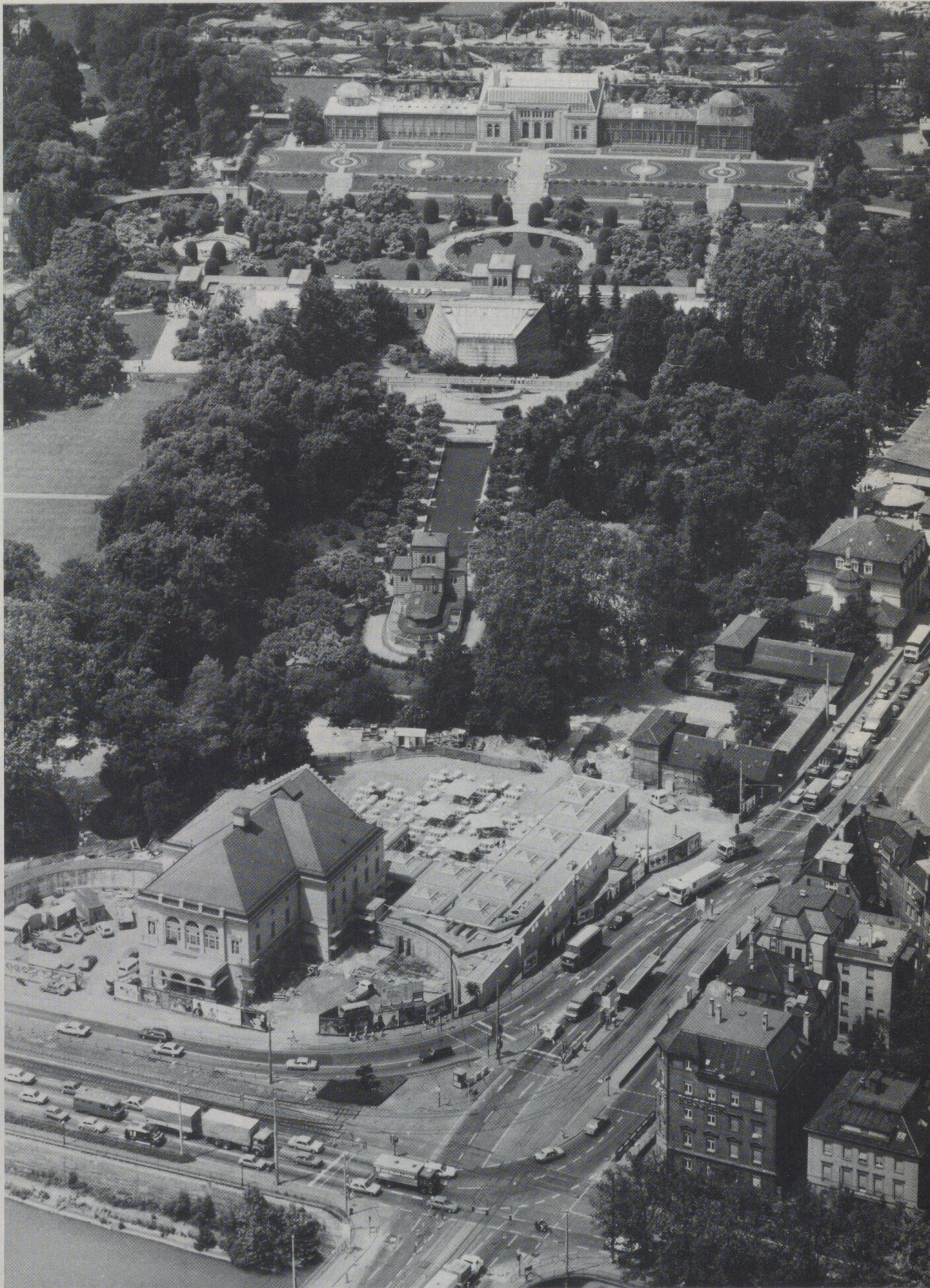
Karl Ludwig Zahnt baut
ein Bürgertheater mit Hofloge

Der Architekt Karl Ludwig Zahnt hatte in Paris gelernt und sich lange Zeit in Italien aufgehalten. Er

war ein enger Freund von Jakob Ignaz Hittorf, der Pläne für den Umbau des Théâtre Italien in Paris erarbeitet hatte und außerdem am Bau des Pariser Théâtre Ambigu-Comique beteiligt war. In demselben Stil plante und erbaute Zahnt das Wilhelma-Theater. Das äußere Bild war gekennzeichnet durch schlichte Rundbögen, gegliedert durch Mittelrisalit, Statuennischen und Attika. Zum Park schloß eine Zirkelmauer, zum Eingang hin offen, das Gebäude ab. Interessanter noch als das Äußere war der Grundriß des Zuschauerraums. Seine Gestalt war nach antikem Vorbild nahezu rund, dem Kreis angenähert. Man nahm sogar in Kauf, daß man von einigen Plätzen auf den Rängen kaum mehr auf die Bühne sehen konnte. Wie im Amphitheater stieg das Parkett an, die Ränge waren zur Bühne geneigt. Diese Form, die man als Theaterform der antiken Demokratie ansah, wurde nach der Französischen Revolution bewußt verwendet. Im zweiten Rang gab es Bankreihen, die Stuhlreihen im Parkett waren durchgehend, im ersten Rang befanden sich die Logen. Es war also kein reines Hoftheater, was Zahnt da erbaute, sondern es verband das höfische Element mit dem bürgerlichen. Der antikisierenden Raumform entsprach die farbige Ausmalung *in pompeianischer Weise*. Die Ausgrabungen in Pompeji und Herculaneum bewiesen damals, daß die Gebäude in der Antike keineswegs einheitlich hell, sondern bunt bemalt waren. Der sandfarbene Grundton der Architekturteile wurde mit ornamentalen, gegenständlichen und figürlichen Motiven antiken Ursprungs bemalt. Der Hintergrund im Zuschauerraum war lindgrün, der Brüstungsuntergrund der Proszeniumslogen rot gehalten.

Soweit also zu dem in Deutschland einmaligen Theaterbau des Architekten Zahnt. Daß das Wilhelma-Theater so war, wie es war, und nahezu wieder so ist, wie es war, verdanken wir allerdings erst den Nachforschungen der letzten Jahre. Zumindest nach dem Zweiten Weltkrieg war man sich der Bedeutung der Innendekoration nicht mehr bewußt; es gab keine Dokumentation der Bemalung, und das Gebäude erhielt innen einen einheitlichen hellgrauen Anstrich.

Das Luftbild auf der rechten Seite verdeutlicht einen gewollten Zusammenhang: Das Wilhelma-Theater in Stuttgart-Bad Cannstatt, dahinter der Maurische Garten und das sogenannte Badhaus. Das Theater ist axial in diese Anlage eingepaßt.



Die Pläne von Karl Ludwig Zahnt wurden 1838 genehmigt, die Baukosten waren auf 80 463 Gulden veranschlagt. Am 29. Mai 1840 schließlich wurde das Gebäude anlässlich des Namensfests des Königs mit der Ballettpantomime *Der Zauberschlaf* eingeweiht. Dieser Titel sollte zum Omen werden.

Cannstatter Wilhelma-Theater:
mehr geschlossen als bespielt

Bereits im Jahre 1847 wurde, nach Eröffnung des Stuttgarter Hoftheaters am Schloßplatz, die letzte Vorstellung gegeben. Nur gelegentlich hob sich noch bis 1864 in Cannstatt der Vorhang. Nachdem angesehene Bürger aus Cannstatt die private Wilhelma-Theater-Gesellschaft gegründet hatten, wurde es seit 1900 während der Wintermonate vom Ensemble des Hoftheaters, während der Sommermonate von der Theatergesellschaft bespielt. Nach dem Brand des Hoftheaters wurde es aus sicherheitstechnischen Gründen mit zwei neuen Treppenhäusern versehen, die das äußere Erscheinungsbild des Hauses stark veränderten. Während des Ersten Weltkrieges diente das Wilhelma-Theater dann als Waffenquartier. Erneut aus dem *Zauberschlaf* wachgeküßt wurde es im Jahr 1920. Damals wurden hauptsächlich Operetten gespielt, und manche alte Stuttgarter schwärmen noch von den Auftritten des Stars Ida Russka. Mit der Liquidation der Wilhelma-Theater-Gesellschaft im Jahr 1928 war

es auch mit diesem Glanz wieder zu Ende. Der Grund? Der schlechte bauliche Zustand der Bühne. Außerdem genügte das Theater den feuerpolizeilichen Vorschriften nicht mehr.

Da das Wilhelma-Theater im Zweiten Weltkrieg nur leicht beschädigt worden war, wurde der mittlerweile häßlich gewordene Bau 1945 wieder entmottet. Es wurden Operetten gespielt, eine Nachwuchs Bühne trat auf. Die Baupolizei griff erneut ein. Von 1948 an wurde es als Kino genutzt, zehn Jahre später gab es dann, wiederum aus feuerpolizeilichen Gründen, das endgültige Aus für das Theater. Später wurden die Fenster vermauert. Daran änderte sich jahrzehntelang nichts. Und noch 1982 beklagte Norbert Bongartz in der Zeitschrift «Denkmalpflege», daß das kunsthistorisch wertvolle Theater ein *kümmertliches eingemottetes Dasein friste* und der Bau *erblindet* sei.

Bis dann, rechtzeitig vor der Landtagswahl am 25. März 1984, am 14. März, Ministerpräsident Lothar Späth in Form eines Regierungsbeschlusses die Katze aus dem Sack ließ und 30 Millionen Mark für die Wiederherstellung des Theaters und den Neubau des Wilhelma-Restaurants zusicherte. Auch für die Frage der Nutzung hatte der clevere Ministerpräsident eine Lösung parat: Die Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart sollte das Theater als Probe- und Aufführungsbühne erhalten. Ein eigenes Theater für die Schüler also. Welche Stadt in der Welt hat das schon? Plötz-





Das Bild oben zeigt das restaurierte Foyer des Cannstatter Wilhelma-Theaters.

Unten links: Das Theater vor der Restaurierung. Türen und Fenster sind vermauert. Die Aufnahme entstand um 1970.

Unten rechts: So präsentiert sich das Wilhelma-Theater heute. Die zweigeschossigen Treppenhausembauten und der Dreiecksgiebel, bei einem Umbau 1909 angefügt, wurden wieder entfernt; der ursprüngliche Zustand ist wiederhergestellt.

lich regneten die Goldtaler vom Himmel. Eine Geschichte wie im Märchen. Märchenhaft, zumindest für Lothar Späth, war auch der Termin der Wiedereröffnung des Wilhelma-Theaters in Bad Cannstatt: Am 1. Dezember 1987. Rechtzeitig vor der nächsten Landtagswahl?

«Der Schandfleck muß weg»

Ganz ungestört war Dornröschens Zauberschlaf im Cannstatter Zoo allerdings nicht gewesen. Zumindest ein Schnarchen war ab und zu zu hören. Zum Beispiel im Jahr 1968, als am 13. April in der «Stuttgarter Zeitung» bereits der Vorschlag laut wurde, die Schauspielschule der Musikakademie im Wilhelma-Theater unterzubringen. Bereits vier Jahre vorher war der Vorschlag gemacht worden, gemäß dem damaligen Zeitgeschmack innerhalb des alten Außengemäuers einen modernen Saalbau zu schaffen. Da die Bedeutung des Innenraumes damals nicht bekannt war, unterstützte das Amt für Denkmalpflege diesen Gedanken. 1969 wurde vom Land als Eigentümer des Gebäudes ganz plötzlich der Erhalt beschlossen; es fehlte nur am Geld.

Dann las man am 12. Juni 1971 in der «Stuttgarter Zeitung»: *Der Schandfleck muß weg*. Und im Januar 1972 erklärte die Stadt Stuttgart, daß sie keine Mittel für die Instandsetzung bereitstelle; außerdem sprächen keinerlei Gesichtspunkte für den Erhalt. Stadt und Land hatten unterschiedliche Standpunkte,



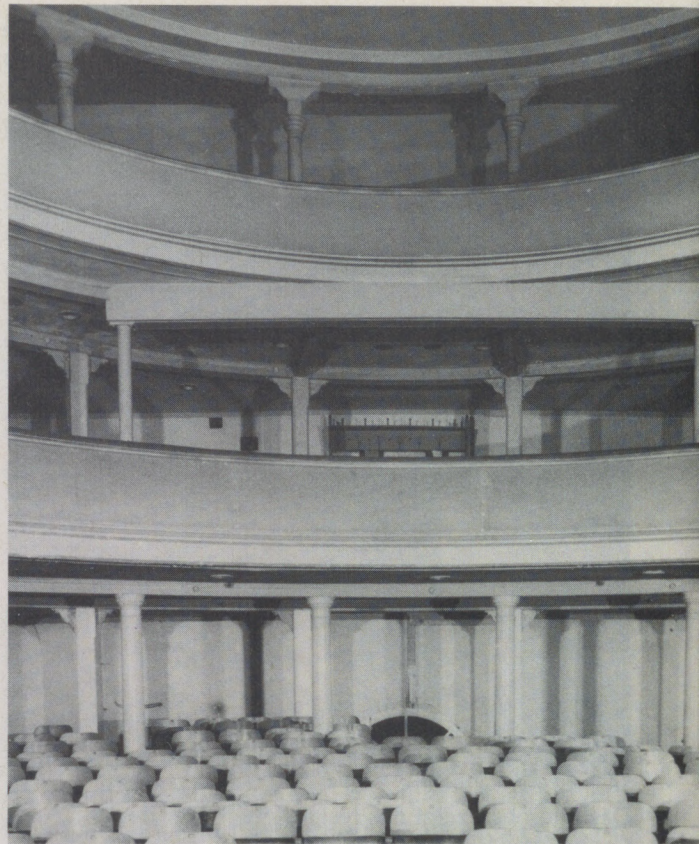
und auf dieser Grundlage tat sich mal wieder fünf Jahre lang nichts. Im Februar 1977 beschloß der Ministerrat, das Theater langfristig in die Erweiterungsüberlegungen der Wilhelma einzuordnen. Auch die Frage der Nutzung wurde diskutiert, man dachte an einen Saal für die Cannstatter Vereine. Zwei Jahre später wiederum war zu lesen: *B 10 entscheidet über das Wilhelma-Theater*. Die wichtige Bundesstraße führt an zwei Seiten am Theater vorbei, und der neuen Verkehrsplanung war das Gebäude im Weg. Die Stadt Stuttgart, zuständig für die Planung, wollte erneut das Theater weichen lassen. Dann erwog man eine Untertunnelung. Der wiederum war das wertvolle Cannstatter Mineralwasser im Wege.

Die staatliche Hochbauverwaltung schrieb schließlich – mittlerweile war das Jahr 1982 angebrochen und geändert hatte sich immer noch nichts – einen hausinternen Wettbewerb «Umbau und Sanierung des Wilhelma-Theaters» aus. Nachdem die Musikhochschule auf Anfrage von Ministerpräsident Späth 1983 Interesse an der Nutzung des Theaters bekundet hatte – dies brachte außerdem Bundesmittel für die Finanzierung –, konnte im Frühjahr 1985 endlich mit dem Umbau begonnen werden.

Außen und innen: Rekonstruktion des ursprünglichen Zustands von 1840

Bei der Restaurierung – Entwurf und Planung: Staatliches Hochbauamt Ludwigsburg, Bauleitung: Staatliches Hochbauamt Stuttgart – des Außenbaus entschied sich die staatliche Hochbauverwaltung für eine Rekonstruktion des ursprünglichen Zustands von 1840. Die Anbauten aus der Zeit der Jahrhundertwende, Treppenhäuser und Terrasse, wurden entfernt. Dies machte allerdings im Inneren gewisse Umbauten notwendig, da aufgrund feuerpolizeilicher Auflagen neue Treppenhäuser eingebaut werden mußten. In Kauf genommen wurde auch die Verringerung der Sitzplatzzahl von zuletzt 633 auf 325 Plätze. Die ursprüngliche Farbgebung des Gebäudes und das ursprüngliche Horizontal-Dachgesims wurden wiederhergestellt. Wiederentstanden – zumindest soweit es die Trassenführung der B 10 zuläßt – sind die zwei Zirkelmauern, die auf das Gebäude zuführen. Wenn sich einmal eine Lösung für die Bundesstraße gefunden hat, sollen sie ergänzt werden.

Im Inneren mußte die noch im Originalzustand erhaltene Unterbühne und der Schnürboden den Anforderungen der Musikhochschule weichen. Damit wurde, so gibt das Landesdenkmalamt zu, die einmalige Chance vertan, eine so seltene Bühnemaschinerie zu erhalten.



Erst nach der restauratorischen Voruntersuchung, die Hinweise auf die Innenbemalung ergab, begannen das Staatliche Hochbauamt Ludwigsburg und das Landesdenkmalamt, nach alten Plänen und Material über die Bemalung zu forschen. Erhebliche Schäden im Inneren, vor allem durch Feuchtigkeit verursacht, hatten die Wände in vielen Teilen zerstört, so daß eine Restaurierung des Vorhandenen nicht möglich war. Als einziger Raum wurde letztendlich das Foyer des Wilhelma-Theaters mit restauratorischen Mitteln wiederhergestellt und an den beschädigten Stellen ergänzt. Alle anderen Teile der Bemalung mußten rekonstruiert werden. Anhaltspunkte für die Rekonstruktion gaben die Farbbefunde, die noch vorhanden waren, und zwei im Städtischen Museum Ludwigsburg aufbewahrte kolorierte Entwürfe des Architekten Zahnt. Da die Farbbefunde weitgehend der Vorlage entsprachen, wurden die Entwürfe von Zahnt hochgezeichnet und als Vorlage verwendet. Fehlende Motive wurden entsprechend dem Bildprogramm zeitgleicher Gebäude, etwa den Pariser Entwürfen von Hittorf, ergänzt. Während im Foyer an den Stellen, an denen eine Restauration gelang, das Alter des Gebäudes erkannt werden kann, ist der Zuschauerraum heute wie neu. Die runden Rückenwände sind wieder eingebaut und neu bemalt. Neu ist auch die

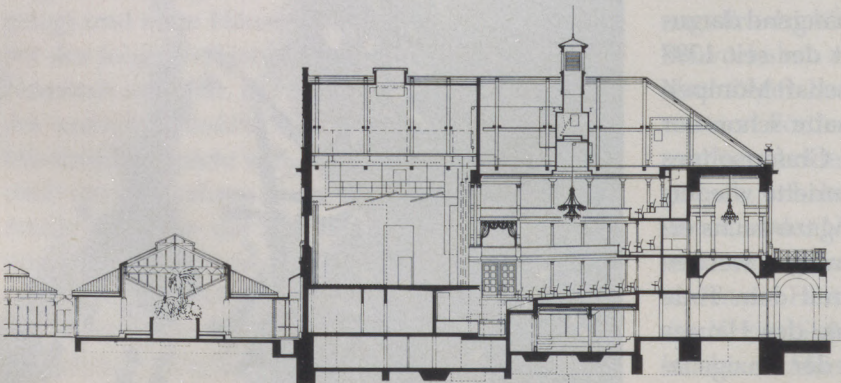


Links der Zuschauerraum des Wilhelma-Theaters vor der Restaurierung: Ein gleichmäßiger hellgrauer Anstrich ließ nicht einmal mehr ahnen, welche farbliche Pracht der planende Architekt Zahnt diesem Innenraum gegeben hatte.

Deckenrosette und die Bemalung der Säulen der Brüstungen, Kapitelle und Unterzüge. Für den Vorhang dienten zeitgleiche Modelle als Vorlage. Am 3. Dezember 1987 hob er sich erstmals für das Schauspiel *Frühlings Erwachen*. Mit den Gesamtkosten von 20 Millionen Mark war der Bau sogar etwas unter den veranschlagten 22,2 Millionen geblieben. Hoffen wir, daß der Titel dieses Schauspiels auch ein Omen sein wird.

Literatur:

- Judith Breuer, Wolfgang Mayer, Helmut F. Reichwald: Erwekung aus dem Zauberschlaf. Zur Restaurierung des Wilhelma-Theaters in Stuttgart-Bad Cannstatt. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 16. Jg. April–Juni 1987
- Norbert Bongartz: Dreimal Theater in Stuttgart. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 11. Jg. Okt.–Dez. 1982
- Das Wilhelma-Theater in Stuttgart-Bad Cannstatt. Der Umbau und die Wiederherstellung des Wilhelma-Theaters 1985–1987. Hrsg. vom Finanzministerium Baden-Württemberg, Stuttgart 1987.



Längsschnitt durch das Wilhelma-Theater.